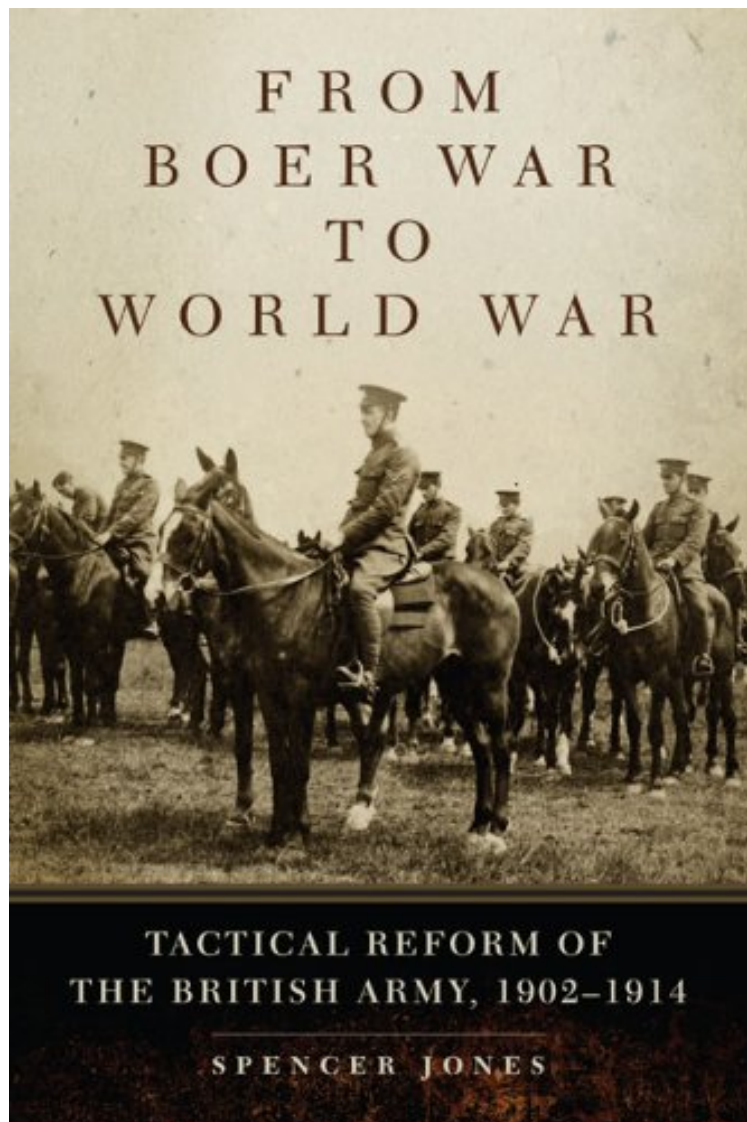


[Mobile ebook] From Boer War to World War: Tactical Reform of the British Army, 1902-1914 (Campaigns and Commanders Series)

From Boer War to World War: Tactical Reform of the British Army, 1902-1914 (Campaigns and Commanders Series)

Von Spencer Jones

*ePub | *DOC | audiobook | ebooks | Download PDF*



DOWNLOAD



+

READ ONLINE

Produktinformation -Verkaufsrang: #1190237 in eBooksVerffentlicht am: 2013-04-01Erscheinungsdatum: 2013-04-01File Name: B00BPHJ2PQ | File size: 75.Mb

Von Spencer Jones : From Boer War to World War: Tactical Reform of the British Army, 1902-1914 (Campaigns and Commanders Series) before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised From Boer War to World War: Tactical Reform of the British Army, 1902-1914 (Campaigns and Commanders Series):

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen0 von 0 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Gelernte LektionenVon J. RuppDer Zweite Burenkrieg, welcher von 1899 bis 1902 in Sdafrika tobte, erschütterte das militärische Selbstverständnis der britischen Landstreitkräfte zutiefst. Diese waren es bis dahin gewohnt, rasche und verlustarme Siege zu erringen. Gegen ihre Ausbildung, Organisation und Waffentechnik hatten die meisten außereuropäischen Aufständischen, die es von Zeit zu Zeit wagten, das Britische Reich herauszufordern, keine reale Chance. Dies änderte sich grundlegend während des zweiten Krieges gegen die niederländisch-stämmigen Buren, die dank moderner Waffen, sehr guter Ortskenntnisse und einer hohen Kampfmoral in der Lage waren, der britischen Armee das Leben denkbar schwer zu machen. Erst nach einer verlustreichen konventionellen Phase und einer sich anschließenden subkonventionellen Auseinandersetzung gelang es den Briten, die Buren niederzukämpfen. Die taktischen Konsequenzen, welche die reguläre Armee aus diesem für sie so schmerzhaften Konflikt zog, behandelt der Militärgeschichtler Spencer Jones in der hier zu besprechenden Studie. Er vertritt dabei die Kernthese, dass es der Armee weitgehend gelang, die Kampfkraft ihrer Waffengattungen von der Brigade an abwärts signifikant zu erhöhen. Trotz einer zwischen Traditionalisten und Reformern kontrovers geführten Diskussion, schafften es die Landstreitkräfte, ihr Ethos neu auszurichten und sich auf kommende Herausforderungen effektiv vorzubereiten. Dabei mussten sie aber stets ihr Aufgabenspektrum als Kolonialheer berücksichtigen. Sie konnten sich keineswegs nur auf einen potentiellen Krieg gegen eine europäische Großmacht konzentrieren, weshalb sie auf eine einheitliche Doktrin verzichteten. Die hierdurch gewonnene Flexibilität wurde mit einem uneinheitlichen Ausbildungs- und Einsatzstandard bezahlt, der sich 1914 als problematisch erweisen sollte. Für die Infanterie brachte der südafrikanische Kriegsschauplatz fundamentale Veränderungen mit sich. Ihre bislang erfolgreiche Vorgehensweise in engen Gefechtsformationen, die eine Salve nach der anderen auf gut sichtbare Gegner abfeuerte, erwies sich im Kampf gegen die Buren als nutzlos und höchst verlustreich. Die Buren feuerten aus gut getarnten Stellungen mit ihren Mauser-Gewehren auf die britischen Infanteristen. Aufgrund der besonders klaren Sichtverhältnisse in Südafrika konnten sie über weite Entfernungen hinweg mit hoher Treffsicherheit schießen, was die Briten zu Beginn des Krieges zuerst unangenehm überraschte. Die eingebten Taktiken mussten aufgegeben werden und die Infanteristen waren gezwungen, unter der Ausnutzung des Geländes gedeckt und breit gefächert vorzugehen. Die möglichst schnelle Berwindung der Feuerzone wurde zur Voraussetzung eines jeden Infanterieangriffs, der nicht im gegnerischen Geschosshagel liegen bleiben wollte. Der Respekt vor den verheerenden Wirkungen moderner Waffen blieb auch in den Jahren nach dem Kriegsende erhalten, weshalb die britische Infanterie nicht dem "Kult der Offensive" erlag, wie er von den französischen Verbündeten gepflegt wurde. Es wurde stattdessen auf die Eigenverantwortung der jungen Offiziere und Unteroffiziere gesetzt, welche die Initiative und waffentechnische Kompetenz ihrer Soldaten fördern und trainieren sollten. Hinzu kam das sachgerechte Anlegen von Schützengraben, wie es die Buren vorgemacht hatten. Als größten Schwachpunkt bei der Infanterie, betrachtet Jones die Vernachlässigung von Maschinengewehren. Diese wurden wegen der schlechten Erfahrungen im Burenkrieg und wegen finanzieller Einschränkungen nicht in den erforderlichen Stückzahlen angeschafft. Auch die britische Artillerie wurde von den Buren auf eine harte Probe gestellt. Diese Waffengattung hatte in den kolonialen Konflikten keine gleichwertigen Gegner gehabt, so dass sie trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit zunächst taktisch und technisch überfordert war. Die Buren setzten die wenigen Geschütze, über die sie verfügten, getarnt und auf große Distanzen ein. Obwohl der materielle Schaden, den sie damit anrichteten, sehr gering war, versetzten sie der Kampfmoral ihrer Gegner einen schweren Schlag. Es handelte sich allerdings um einen heilsamen Schock, der dazu führte, dass nachhaltige Reformen eingeleitet und technische Neuerungen in Auftrag gegeben wurden. Hierzu gehörte die Einführung von schweren Geschützen als Feldgeschütze, die auf weit entfernte Ziele schießen konnten. Indirektes Feuer aus verdeckten Stellungen heraus wurde eingebracht und für viele Einheiten zur akzeptierten Praxis. Als wichtigste Aufgabe der Artillerie sah man zunehmend die Unterstützung der Infanterie an, der man es durch ein akkurates Feuer auf die gegnerischen Stellungen ermöglichen wollte, diese mit geringen Verlusten einzunehmen. Die Erfahrungen aus dem Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 bestätigten die Wichtigkeit einer solchen Feuerunterstützung, die sich schon in den heftigen Gefechten mit den Buren manifestiert hatte. Für Jones liegt die größte Schwäche der Artillerie im Fehlen einer entsprechenden Quantität begründet. Nicht ihre Qualität war bei Kriegsausbruch im Sommer 1914 das eigentliche Problem, sondern die im Vergleich zu den deutschen Gegenspielern viel zu geringe Anzahl an Geschützen. Die Kavallerie war zu Beginn des 20. Jahrhunderts sicherlich diejenige Waffengattung, welche den größten Rechtfertigungsbedarf für ihre bloße Existenz aufzubringen hatte. Nicht wenige zeitgenössische Beobachter hielten sie für obsolet. Mit ihren Blankwaffen wirkte sie in einem Krieg, der mit modernen Feuerwaffen ausgetragen wurde, geradezu mittelalterlich und völlig überholt. Jones legt aber überzeugend dar, dass die Reiterei durchaus noch ihre Existenzberechtigung hatte. Sowohl im Zweiten Burenkrieg als auch in der Eröffnungsphase des Ersten Weltkrieges spielte die Kavallerie eine wichtige Rolle. Sie war für die Feindaufklärung unentbehrlich und selbst bei intensiven Feuergefechten konnte sie in absitzendem Zustand eine nicht unerhebliche Wirkung entfalten. Die Ausbildung des britischen Kavalleristen beinhaltete nach 1902 in verstärktem Maße die Handhabung von Gewehren, so dass er sich auch als Infanterist betätigen konnte, falls es die Situation erforderte. Die Schockwirkung der Kavallerieattacke, welche mit den klassischen Blankwaffen vorgetragen wurde, trat zwar in den Hintergrund, ohne dass sie jedoch gänzlich aufgegeben wurde. Die Kavallerie erwies sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg als deutlich anpassungsfähiger,

als es ihre zahlreichen Kritiker wahrhaben wollten. Hierin bestand auch ein zentraler Unterschied zur berittenen Infanterie, die in Sdafrika eingeführt worden war, um den erheblichen Bedarf an Mobilität Rechnung zu tragen. Diese Infanteristen konnten weder gut reiten noch mit den Pferden fachkundig umgehen, weshalb ihr Kampfwert eher gering ausfiel. An diesen Schwierigkeiten änderte sich auch in der Nachkriegszeit kaum etwas, so dass die berittene Infanterie wieder aufgelöst wurde. Dementsprechend kamen 1914 lediglich professionell geschulte Kavalleristen zum Einsatz, die sprichbar besser waren, als die deutschen, französischen und russischen Kavalleristen auf dem europäischen Festland. Der britischen Berufsarmee gelang es dann auch in den ersten Monaten des "Großen Krieges, dem deutschen Vormarsch entschlossen entgegenzutreten. Zwar gab es auf der operativen Ebene enorme Probleme, die allerdings auf der taktischen Ebene durch eine beeindruckende Leistung kompensiert werden konnten. Der Preis hierfür bestand jedoch in sehr hohen Verlusten, welche die reguläre Armee bis ins Mark trafen. Sie musste durch Wehrpflichtige aufgefüllt und massiv erweitert werden, wodurch die Erfahrungswerte aus dem Burenkrieg zu einem nicht unerheblichen Teil verloren gingen. Bei der diesbezüglichen Schlachtenanalyse, die Jones im Rahmen der Einleitung und der einzelnen Kapitel über die Infanterie, Artillerie und Kavallerie vornimmt, hätte er allerdings gründlicher vorgehen können. Es wäre in jedem Fall sinnvoller gewesen, wenn er hierfür ein eigenes Kapitel vorgesehen hätte, wie er es ja auch mit dem Krieg in Sdafrika getan hat. So aber wirken seine Überlegungen zur Schlacht bei Mons oder zur Ersten Flandernschlacht etwas oberflächlich. Im Anhang der Arbeit findet sich noch ein lesenswerter Essay, der sich kritisch mit der Literatur zur Thematik auseinandersetzt. Insgesamt gesehen ist es dem Autor gut gelungen, die taktische Entwicklung der britischen Landstreitkräfte zwischen dem Zweiten Burenkrieg und dem Ersten Weltkrieg klar herauszuarbeiten. Die Studie ist deshalb empfehlenswert. Jürgen Rupp

Kurzbeschreibung The British Expeditionary Force at the start of World War I was tiny by the standards of the other belligerent powers. Yet, when deployed to France in 1914, it prevailed against the German army because of its professionalism and tactical skill, strengths developed through hard lessons learned a dozen years earlier. In October 1899, the British went to war against the South African Boer republics of Transvaal and Orange Free State, expecting little resistance. A string of early defeats in the Boer War shook the military's confidence. Historian Spencer Jones focuses on this bitter combat experience in *From Boer War to World War*, showing how it crucially shaped the British Army's tactical development in the years that followed. Before the British Army faced the Boer republics, an aura of complacency had settled over the military. The Victorian era had been marked by years of easy defeats of crudely armed foes. The Boer War, however, brought the British face to face with what would become modern warfare. The sweeping, open terrain and advent of smokeless powder meant soldiers were picked off before they knew where shots had been fired from. The infantry's standard close-order formations spelled disaster against the well-armed, entrenched Boers. Although the British Army ultimately adapted its strategy and overcame the Boers in 1902, the duration and cost of the war led to public outcry and introspection within the military. Jones draws on previously underutilized sources as he explores the key tactical lessons derived from the war, such as maximizing firepower and using natural cover, and he shows how these new ideas were incorporated in training and used to effect a thorough overhaul of the British Army. The first book to address specific connections between the Boer War and the opening months of World War I, Jones's fresh interpretation adds to the historiography of both wars by emphasizing the continuity between them.